

entbehrliche Nahrungsmittel Südamerikas, die Bohnen.

Daß ihre Ernährung im Chaco auch bei einer Niederschlagsmenge von nur 700 Millimeter im Jahr gesichert ist, glauben sie auf Grund der Erfahrungen einer zwanzigjährigen Anlaufzeit annehmen zu können. Aber damit ist die Frage der Besiedelbarkeit des Chaco nicht entschieden. Die Ansiedlungen können auf die Dauer nur bestehen, wenn sie ein Absatzprodukt finden. Und dieses entdeckten sie in der Baumwolle. Um von dem kleinen und launischen paraguayischen Markt unabhängiger zu sein, wurden 1949 Spinnerei und Weberei erbaut. Auch die Einrichtung einer Fleischkonservenfabrik — die Kopfzahl ihrer Viehherden kann bei dem Umfang der unentgeltlich zur Verfügung stehenden Weidefläche so gut wie kostenlos beliebig erhöht werden — ist Ende des Jahres 1948 aus Nordamerika eingetroffen. Und da es nach den Angaben der Kolonisten auch gelungen ist, einen gewinnversprechenden Warenaustausch mit dem Ausland zu organisieren, glauben sie, ihr schwierigstes Problem, das Absatzproblem, und damit die Frage der Dauerbesiedlung des Chaco gelöst zu haben.

Damit ist allerdings noch lange kein Idealzustand erreicht. Das Leben im Chaco ist hart und schwer. Es gibt auch unter den seit Jahrhunderten gestählten mennonitischen Kolonisten manche, die aufgeben und eine leichtere, wenn auch kleinere Existenz in Kanada oder den Vereinigten Staaten der aussichtsreichen, aber schwereren im Chaco vorziehen. Zum Teil wurde die Rückwanderung von 47 Personen (von den 1765, die aus Kanada eingewandert waren) im Jahre 1949 auch durch die kommunistischen Umtriebe veranlaßt, die in den letzten Jahren Paraguay erschütterten.

Jedenfalls ist die Erschließung des bis dahin für fast wertlos gehaltenen paraguayischen Chaco eine kolonistische Großtat, die sich würdig der Einführung der Kartoffel, der Dreifelderwirtschaft und der Grünbrache in der Ukraine, der

Erschließung der kanadischen Prärie für den Weizenbau und der Besiedlung der Hochebene von Chihuahua in Mexiko durch deutsche Kolonisten anschließt. Besondere Bedeutung gewinnt sie für Deutschland, da die Not in der Heimat, besonders in Menschen aus landwirtschaftlichen Kreisen, zwangsläufig Auswanderungsgedanken erzeugt und der paraguayische Staat auch der Einwanderung Reichsdeutscher wohlwollend gegenübersteht.

M. F. de Smeth-Klein

### Rußland oder Europa?

Oft wird die Frage gestellt, was am Bolschewismus eigentlich typisch russisch und was daran westlich sei. Die Antwort darauf ist nicht nur von theoretischem, sondern auch von höchst praktischem Interesse, gibt sie doch den Wahrscheinlichkeitsgrad an, mit dem der Bolschewismus oder einzelne seiner Elemente auch hierzulande heimisch werden könnten. Eine Analyse des sowjetischen dialektischen Materialismus weist klar auf Hegel, Feuerbach und Marx, also nach Westen — die Art und Weise aber, wie diese westliche Theorie in der Sowjetunion verwirklicht wird, erinnert an Iwan den Schrecklichen und ist typisch russisch. Hegel und Marx sind uns zugänglich, doch das Russische am Bolschewismus ist der westlichen Welt bis heute noch ziemlich rätselhaft. Es kann auch nur von der russischen Geschichte, und zwar von der Geistesgeschichte, her verständlich gemacht werden.

Dazu ist kürzlich ein sehr beachtenswertes Buch eines in der Schweiz lebenden russischen Gelehrten erschienen,<sup>1</sup> das dem deutschen Leser erstmals die Möglichkeit verschafft, eine der wesentlichsten Abschnitte der russischen Geistesgeschichte zu studieren: die Auseinandersetzung zwischen „Westlern“

<sup>1</sup> A. v. Schelting, Rußland und Europa. (404 S.) Bern 1948, A. Francke AG. Geh. sFr. 22.50; geb. sFr. 27.—, DM 27.—.



und „Slawophilen“ in den 30er bis 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Im Mittelpunkt ihrer Meinungsverschiedenheiten steht das Problem „Rußland und Europa“: ist Rußland Europa oder Asien zuzurechnen? Oder ist es etwas Besonderes zwischen beiden? Soll es sich Europa zum Vorbild nehmen oder sich von ihm abschließen, um seine eigene Art zu pflegen? Hat Rußland der Welt gegenüber eine Sendung zu erfüllen, und welche? Diese Fragen, die erstmalig von Peter Tschaadájew, einem der gebildetsten Russen seiner Zeit, klar formuliert wurden, bildeten über 100 Jahre lang das Hauptthema der russischen Geschichtsphilosophie und haben auch heute noch nichts von ihrer Aktualität eingebüßt.

Tschaadájew war, obwohl Orthodoxer, dennoch ein glühender Verehrer des mittelalterlichen, katholischen Abendlandes. 1836 wurde der erste seiner „Philosophischen Briefe“ gedruckt, der nach Alexander Herzens treffendem Ausdruck „wie ein Schuß in dunkler Nacht“ wirkte. „Seit man in Rußland schreibt oder liest, hat noch kein literarisches oder wissenschaftliches Erzeugnis einen so tiefen Eindruck hinterlassen und eine so weite Wirkung hervorgerufen, ist noch keines mit solcher Schnelligkeit bekannt oder von einem solchen Lärm begleitet worden!“ Während die zaristische Regierung bald nach dem Dekabristenaufstand (1825) unter breiter Zustimmung aller Volksschichten die drei Ideale „Monarchie, Orthodoxie und Volkstum“ aufgestellt hatte, wagte es Tschaadájew, in der Zeitschrift „Teleskop“ jedem dieser Punkte öffentlich zu widersprechen. Als Wahn erklärte er es, die Zukunft Rußlands, das gar keine echte Geschichte besitze, auf eigene Tradition stellen zu wollen; die byzantinisch-russische Orthodoxie sei eine entstellte Form des Christentums und für Rußlands Geschichts- und Kulturlosigkeit verantwortlich, zumal sie Rußland von der Kulturentwicklung Westeuropas, die unter der Führung des katholischen

Rom stand, ausschloß; die russische Monarchie sei ein Erbe tatarischer Fremdherrschaft, die an Rußlands Fehlentwicklung mitgewirkt habe; falls noch eine Rettung möglich sei, könne diese nur im engsten Anschluß an Europa gefunden werden, wie es Peter der Große ja bereits anstrebte.

Diese Thesen kränkten Tschaadájews Landsleute aufs tiefste; es gab in Rußland überhaupt nur zwei Menschen, die mit ihm wenigstens teilweise übereinstimmten: Herzen und Puschkin. Der sprichwörtlich gewordene „Teleskop-Skandal“ hatte die öffentliche Meinung derartig erregt, daß man die strengste Bestrafung nicht nur des Verfassers, sondern auch des Schriftleiters, des Zensors und des Druckers forderte. „Unter dem Deckmantel einer Predigt zugunsten des Papismus“ habe Tschaadájew „einen so furchtbaren Haß gegen sein Vaterland entladen, wie ihn nur die Mächte der Hölle eingeben konnten.“ Das „Teleskop“ wurde verboten, seine Mitarbeiter in die Verbannung geschickt, Tschaadájew von Zar Nikolaus I. höchstpersönlich für geistesgestört erklärt. Ein Jahr lang wurde er unter Hausarrest gehalten und mußte sich den täglichen Besuch eines amtlichen Irrenarztes gefallen lassen! In den Salons aber besprach man die Ideen Tschaadájews um so eifriger, zumal er selbst in einer neuen Schrift mit dem schönen Titel „Apologie eines Verrückten“ seinen Standpunkt weiter klärte. Als gar ein Franzose (De Custine) für ihn und seine Ansicht Partei ergriff, traten endlich auch die Verteidiger des urständigen Russentums auf den Plan. Das Haupt der Slawophilen selbst, Alexéj Chomiakow, erließ ein „Manifest“ (1845), in dem er seinen Gegnern „schamlose Lügenhaftigkeit“, „grenzenlose Bosheit“ und „volles Unverständnis“ vorwarf. Positiv forderte er die Befreiung des russischen Adels von allem Europäismus und Rückkehr zu den eigenen nationalen Grundlagen, die im einfachen Volke, besonders im Bauerntum, noch weiterlebten. Es gelte,



dem nur dumpf erkannten russischen Volksgeist zum Selbstbewußtsein zu verhelfen. Ein liebevolles Studium der russischen Vergangenheit und engster Anschluß an das Leben der orthodoxen Kirche seien die einzigen Wege zu einer selbstbewußten, glücklichen Zukunft. Man solle endlich aufhören, in erniedrigender Nachahmungssucht Fremdes zu importieren und sich des Eigenen zu schämen. Der Westen sei von Christus und damit von der Quelle des Lebens abgefallen, und Katholizismus, Reformation, Rationalismus und Sozialismus bildeten nur die folgerichtige Stufenleiter dieses Abfalls. — Später wird man all diese Erscheinungen unter dem Schlagwort vom „faulenden Westen“ zusammenfassen. Das östliche rechtgläubige Imperium (Tjutschew) müsse die Welt wieder zu Christus zurückführen! — Dieser erstmaligen Darlegung des slawophilen Standpunktes antwortete Tschadadjew mit einer neuen Verteidigung des römischen Katholizismus.

Mit der Zeit traten Tschadadjew auch Bundesgenossen an die Seite, so der Moskauer Universitätsprofessor T. N. Granowski, dessen begeisterte Vorlesungen über das europäische Mittelalter zum Ereignis des Tages wurden. Andere „Westler“ bejahten zwar Europa, aber nicht das katholische Mittelalter, sondern die französische Revolution und den Materialismus. Aus ihnen entstanden dann die russischen Nihilisten und Terroristen, die nicht nur den Zarismus und die Orthodoxe Kirche, sondern jegliche Autorität und jegliche Religion aufs schärfste bekämpften. Das sind die unmittelbaren Ahnen der Russischen Revolution. Während der Bolschewismus sich anfangs fast ausschließlich auf die „Westler“ stützte, birgt er heute auch den ganzen Nationalismus

der „Slawophilen“ und deren panslawistische Weltherrschaftsgelüste in sich.

Geographisch betrachtet reicht Europa bis zum Ural und schließt somit den kulturell einzig in Frage kommenden Teil Rußlands ein. Doch bestand Rußland selbst von jeher auf seiner Besonderheit. Abgesehen von einigen Marxisten hat noch kein russischer Denker sein Vaterland zu Europa gerechnet — dann eher schon zu Asien (Eurasier)! Dostojewskis Helden kommen „von Europa“ nach St. Petersburg und reisen von dort „nach Europa“. Peter der Große wollte Rußland Europa angliedern, Europa wirklich bis zum Ural ausdehnen. Ihm und seinen ersten Nachfolgern ist dies nur in sehr bescheidenem Maße gelungen. 100 Jahre nach seinem Tode setzte bereits eine kräftige Reaktion von höchster Stelle aus ein. Der Bolschewismus ist denselben Weg gegangen. Zuerst war er offen für Europa, ja, er wollte Amerika sogar einholen und überholen. In jedem Schulbuch stand: „Der Proletarier hat kein Vaterland“; an die Stelle einer Nationalhymne war eine Zeitlang die „Internationale“ getreten. Heute aber beschränkt man diese Nachahmung auf das rein Technisch-Industrielle und sieht in der europäischen Kultur den größten und gefährlichsten Feind. Nicht nur die Grenzen der Sowjetunion sind mit undurchdringlichem Stacheldraht umgeben, sondern auch der Äther ist durch ein ungeheuer kostspieliges Netz von Störsendern gegen jedes Wort aus dem Westen abgeschirmt. Das „faulende“ und erlösungsbedürftige Europa ist wieder Tagesgespräch in Rußland. — So ist die Grundfrage der russischen Geschichtsphilosophie „Rußland und Europa“ zum Weltproblem geworden, zur Zukunftsfrage der ganzen Menschheit: „Rußland oder Europa“!

Heinrich Falk S. J.